

der in der wahren (sensorischen) Aphasie einen intellektuellen Mangel sieht, in der motorischen nur etwas Peripheres (eine Art Anarthrie). Pick rückte dann die Störung des Agrammatismus in den Vordergrund. Besonders aber ist Head auf Grund seiner Beobachtungen an sonst gesunden Kriegsverletzten zu einer völligen Umordnung der Sprachstörungen gekommen. Neben der verbalen Aphasie (der alten motorischen) und der syntaktischen Aphasie (dem alten Agrammatismus) findet er noch eine nominale Aphasie, die auf die Worte der Sprache gehe, und eine semantische Aphasie, wo die Bildung der Gesamtheiten angegriffen ist. Hiermit sind höhere geistige Leistungen in den Vordergrund gerückt, die neben der Sprachbildung sich auch in anderem tätig zeigen, wie Head durch verschiedene Tests zeigen konnte.

Im letzten großen Kapitel rechnet endlich Delacroix in vorbildlicher Weise mit den neuen Einstellungen in der Aphasiellehre ab. Aus den vielen Einwendungen gegen die klassische Theorie ist berechtigt, daß es sich nicht bloß um eine allgemeine Sprachfähigkeit handelt, die an einer Stelle des Gehirns ihren Sitz hat, sondern es sind auch eine Reihe allgemeinerer Funktionen des Geistes angegriffen, die sich neben der Sprache in vielem andern offenbaren. Dieses allgemeinere ist aber nicht, wie Marie meinte, die Intelligenz selbst. Die Aphasie ist ja keine Demenz oder Idiotie, wie Marie selbst zugeben muß. Die Intelligenzstörung des Aphasischen ist vielmehr stark spezialisiert, was nicht auf eine allgemeine Fähigkeit weist, sondern auf eine Technik. Noch weiter führt die Beobachtung, daß besonders das unmittelbare Behalten und die Aufmerksamkeit gestört sind. So erklärt sich, daß oft Worte verstanden werden, aber nicht längere Sätze, daß beim Satzbilden vielleicht der Anfang vergessen wird, daß der Aphasische einen Intelligenztest nicht löst, den das fünfjährige Kind heherrscht, nämlich den „Test der drei Aufträge“. Infolgedessen ist auch gestört die Fähigkeit des Kombinierens, die Tätigkeit im ganzen, während Stücke noch gelingen.

Das Gesagte möge genügen als Überblick über dieses reichhaltige und für die psychologische Theorie bedeutungsvolle Werk. Um auch einer Ausstellung Raum zu geben, so erschweren manchmal die langen geschichtlichen Einführungen mit den teilweise schiefen Theorien, die darin berichtet werden, das Verständnis, das erst durch die viel späteren Ausführungen des Verfassers wieder gewonnen wird. Der Übelstand ist natürlich schwer zu vermeiden. Der Leser kann ihm begegnen, indem er solche Stellen im Lichte der gebotenen Erklärung später nochmals vornimmt.

J. Fröbes S. J.

Georg Katona, *Psychologie der Relationserfassung und des Vergleichens*. gr. 8^o (IV u. 114 S.) Leipzig 1924, Barth. M 3.—

Lange Jahre bildete das klassische Büchlein von Brunswig über das Vergleichen die Hauptquelle für diesen in der Verstandespsychologie grundlegenden Prozeß. Brunswig behandelt sein Thema in mehr philosophischer Weise, setzt sich aber auch vorzüglich mit der experimentellen Literatur auseinander, soweit sie damals vorlag. Katonas Arbeit ist verfaßt auf das Ausschreiben der Göttinger Universität hin als „Gesamtdarstellung des Vergleichens, die eine auf eigenen Experimenten beruhende zusammenfassende theoretische Behandlung dieses ganzen Erscheinungskreises bietet“. Die Fakultät erkannte der Arbeit nur einen zweiten Preis zu, da nicht eine vollständige Berücksichtigung aller Feststellungen einschlägiger Art vorliege. Man wird zugestehen müssen, daß das Buch sein Problem in mannigfacher Weise weiterführt und einen wesentlichen Fortschritt bedeutet. Die Benutzung eigener Experimente zu theoretischen Folgerungen mag manchem rein philosophisch eingestellten Leser anfangs etwas Schwierig-

keiten bereiten. Doch ist die Darlegung so übersichtlich, daß man dadurch sich nicht abschrecken lassen sollte.

In bekannter Weise wird der unmittelbare und mittelbare Vergleich einander gegenübergestellt. Der erstere bildet das Hauptthema. Eine besondere Schwierigkeit machte da von jeher der Sukzessivvergleich, etwa von zwei nacheinander gehobenen Gewichten. Man hat den Eindruck, das unmittelbar entscheiden zu können, und fragt sich doch: wo ist im Augenblick des zweiten Reizes der erste, mit dem man vergleichen soll? Die naheliegende Vermutung, der sei in einem Vorstellungsbild gegenwärtig, hat sich als seltener Ausnahmefall erwiesen. Als Ersatz boten sich dagegen Nebeneindrücke, z. B. daß scheinbar die erste kürzere Strecke aus der später erscheinenden längeren ein Mittelstück herauschneide; durch Assoziation lerne man, diese Erscheinung als Zeichen des Größerseins aufzufassen. In andern Fällen schien die an zweiter Stelle erscheinende längere Grade sich auszudehnen, als werde das Wachsen von der ersten kleinen zur zweiten großen gesehen. Besonders diese letzteren „Übergangserlebnisse“ wurden in der Folge als entscheidend für das Vergleichsurteil anerkannt. Auch Katona erblickt in diesen Verwandlungsbewegungen nicht bloße willkürliche Zeichen, wie noch Brunswig meinte, sondern natürliche Angaben der wahren Relation. In diesem letzten Punkt liegt wohl eine der wichtigsten Feststellungen gegenwärtiger Arbeit.

In seinen eigenen Versuchen läßt Verfasser Figuren von wenig verschiedener Größe vergleichen, nachdem sie ganz kurze Zeit teils simultan teils sukzessiv dargeboten wurden, teils in gleicher Lage, teils in gedrehter Lage. Immer erwies sich die Größenvergleiche leichter und sicherer bei gleicher Lage als bei verschiedener. Darin sieht er eine Widerlegung der Gestalttheorie, nach der die Auffassung der Beziehung schon in der Auffassung der Objekte liegen soll. — Wichtiger sind die Ergebnisse für den Prozeß der unmittelbaren Relationswahrnehmung selbst. Meist wurde das Vergleichsurteil unmittelbar mit der Wahrnehmung selbst gegeben, womit gemeint ist, ohne Beobachtung einleitender Prozesse. Das Auffallendste ist dabei dieses: mit dem zweiten Reiz (B) kommt häufig sofort die Wahrnehmung der Relation zwischen B und A (dem ersten Reiz); bisweilen auch verbunden mit der Wahrnehmung dieser beiden Objekte (A und B); drittens bisweilen nur die unklare Wahrnehmung von etwas, das sofort in das Vergleichsurteil übergeht. Auch in den ersten beiden Fällen folgt das Vergleichsurteil unmittelbar; im dritten sind nur wegen der Geläufigkeit die Glieder weniger bewußt. Das Hauptergebnis ist, daß mit dem zweiten Reiz sofort das Urteil fertig ist. Es heißt wohl, das Größersein werde unmittelbar gesehen, abgelesen, bisweilen selbst vor den Objekten und ohne sie. Tatsache ist also, daß für den subjektiven Eindruck das absolute Objekt ganz zurücktritt, das Größersein oder gar seine Formulierung im Urteil allein klar wird.

Weiter schließt Katona aus seinen Versuchen, daß das Übergangserlebnis (etwa die Ausdehnungsbewegung) immer vorhanden sei, wenn es auch nicht immer manifest werde. Es gehört zur Wahrnehmungsmasse des zweiten Reizes; braucht nicht erst gedeutet zu werden auf ein Größersein des B, sondern aus dem Größerwerden bemerken wir unmittelbar das Größersein. Das Übergangserlebnis verlangt zu seiner Entstehung übrigens unter anderem, daß die beiden Vergleichsobjekte nicht durch ein drittes, mit dem sie auch verglichen werden müssen, getrennt seien, während fremde Zwischenreize oder Verschiedenheit des Ortes nicht wesentlich stören. So werden vier Bedingungen für den unmittelbaren Vergleich mittels Übergangserlebnissen zusammengestellt.

Sind die beiden Vergleichsobjekte an Größe sehr stark voneinander verschieden, so wird nach Katona keine Relation, kein Verhältnis erfaßt, sondern nur ein Unterschied, was keine Relationswahrnehmung sei; man

erlebt hier keine Vergrößerung usw. — Diese Behauptung wird Befremden erregen. Ist denn nicht ein Unterschied notwendig eine Relation, ein großer ebenso gut, wie ein kleiner, eben merkbarer? Es scheint, daß der Verfasser seine vorige Hypothese, wonach in gewissen Versuchen Übergangserlebnisse entscheidend sind, hier unbewußt verallgemeinert dahin, daß nie unmittelbare Relationswahrnehmung vorliegt, wenn nicht Übergangserlebnisse da sind. Das ist aber unbewiesen und nicht wahrscheinlich. Dem Eindruck nach erkenne ich zwei disparate Dinge, wenn ich auf Vergleich eingestellt bin, unmittelbar (nach Verfasser = ohne Beobachtung einleitender Prozesse) als verschieden, viel unmittelbarer als kleine Unterschiede, für die eine Übergangsbewegung nötig ist. — Verfasser wendet ein, man habe hier ein Nebeneinander einer Wahrnehmung von B und einer Erinnerung an A, woran sich dann erst weitere Vorstellungen anschließen. Aber dasselbe gilt bei seinem unmittelbaren Sukzessivvergleich mit der Pause zwischen A und B. Gewiß tritt nach der Pause wieder das A am Anfang der Vergrößerungsbewegung auf B zu auf; aber nicht dieses zweite A wird mit B verglichen, sondern das erste durch die Pause von ihm getrennte.

Brunswig hatte neben der Aufmerksamkeitsrichtung auf die zu vergleichende Eigenschaft noch eine Vergleichungsrücksicht verlangt. Katona leugnet das; mindestens sei das nicht ein psychischer Prozeß, sondern nur der „Sinn“ des Vergleichungsvorganges; es gebe keine eigenartige Vergleichungstätigkeit, worin er Condillac beistimmt. — In diesem Punkte dürfte Brunswig Recht behalten. Man kann die Größe zweier Objekte auch absolut betrachten, ohne zu vergleichen, kann die Aufmerksamkeit darauf richten, etwa um die Größe zu bewundern. Die Verweisung auf den „Sinn des Prozesses“ erinnert an Titcheners Versuch, die sogenannten „logischen Gedanken“ aus der Psychologie zu verweisen. Aber was in meinem Bewußtsein nicht vorkommt, kann nicht den bewußten Vergleichsprozeß ausmachen.

Beim mittelbaren Vergleich wird gut im Anschluß an Stumpf die Bildung des absoluten Eindruckes geschildert. Die Unkenntnis dieser Verhältnisse veranlaßte Brunswig zu seiner sonderbaren Ansicht von dem eingliedrigen Vergleich, dessen anderes Glied latent, nicht bewußt gegeben sei.

Auch beim simultanen Vergleich, selbst wenn er nicht subjektiv in eine Sukzession verwandelt wird, nimmt Verfasser in den Fällen der unmittelbaren Relationswahrnehmung Übergangserlebnisse an, man sehe oft die Figur sich ausdehnen oder zusammenschrumpfen. Eine merkwürdige Ausnahme ist der Fall, daß die Lage des zweiten Objektes vorher bekannt ist. Da springt einem die Relation (das Größersein) wohl unmittelbar entgegen, als ob in der Auffassung der Objekte die ihrer Beziehungen enthalten sei; hier wird die einzige unbekanntete Eigenschaft, auf die es ankommt, zur Struktur der Gesamtgestalt, dem Größersein der einen Figur. — Hier wäre eine eingehendere Erklärung dringend erwünscht, inwiefern im Größersein die Struktur der Gestalt liege.

Der vorletzte Paragraph berührt eine Grundfrage der Denkpsychologie, nämlich ob die Relation in der Wahrnehmung sinnlich erfaßt werde wie die Empfindungen oder unanschaulich durch eine höhere Tätigkeit. Die Entscheidung hängt, wie Verfasser richtig bemerkt, nicht davon ab, ob bisweilen Wahrnehmung der Inhalte ohne die der Relation vorkomme oder auch wohl umgekehrt; denn beides beweist allein noch nicht die verschiedene Höhe dieser Tätigkeiten. Verfasser sieht, wie wir wissen, das Besondere bloß in der verschiedenen Aufmerksamkeitsrichtung, was wir schon als ungenügend zurückgewiesen haben. Eine andere Form der Streitfrage ist die, ob die Relationen uns gegeben sind, vorgefunden werden oder erst erzeugt werden müssen. Wenn Katona im Übergangserlebnis eine Reak-

tion auf die äußern Umstände sieht, genau wie in der Empfindung, so kann man das zugeben; aber Übergangserlebnis fällt mit der Relations- erfassung nicht zusammen. Übergangserlebnis wie die Ausdehnungsbewegung sieht auch ein Tier; Erkenntnis der Relation, des Größerseins, Vergleichs- urteil dagegen hat es nicht. Und eben hierin kann man mit Recht eine höhere Leistung sehen, die trotzdem so innig mit den andern der Wahr- nehmungsmasse verknüpft ist, daß man für den subjektiven Eindruck von einer unmittelbaren Relationswahrnehmung reden mag.

Die lange Darlegung wird das Interesse bezeugen, das diese experi- mentell vorzüglich fundierte Arbeit verdient, trotz gewisser Mängel, die auf dem heute noch recht allgemein verbreiteten Sensismus beruhen. Das Studium des Werkes kann jedem, der den Prozeß des Vergleichens er- forschen möchte, nur angelegentlich empfohlen werden. J. Fröbes S. J.